

## LEINWAND 4.0

Unter dem Titel „Leinwand 4.0“ vereint das NÖ Dokumentationszentrum für moderne Kunst die sehr unterschiedlichen und eigenständigen Positionen von Bettina Paterno, Josef Ramaseder, Markus Riebe und Josef Schwaiger. Der Begriff „Leinwand“ ist direkt mit dem der „Malerei“ verbunden, in welchem wiederum die lange Geschichte dieses Mediums eingeschrieben ist. Mit der Entwicklung der konsistenten Fluchtpunktperspektive in der Renaissance öffnete sich gegenüber dem Betrachter das Fenster in einen illusionistischen Bildraum, in dessen scheinbarer Erweiterung der dreidimensionalen Wirklichkeit man sich nun selbstbestimmt durch die Erzählung abwesender und vergangener Szenen bewegen konnte. Mit den abstrahierenden Tendenzen des späten 19. und schließlich 20. Jahrhunderts traten mehr und mehr das formale Zusammenspiel von Formen und Farben sowie deren materielle Beschaffenheit in diesen Luftraum jenseits der Leinwand ein, um sich schließlich in der vollständigen Gegenstandslosigkeit als eigenständige Akteure zu emanzipieren. Damit gewann das Bild in seiner Materialität seinen unmittelbaren Bezug zur Realität der Betrachter wieder zurück, das Bild, das nicht nur vom Abwesenden erzählen kann, sondern dies in seiner Funktion immer schon auch buchstäblich verkörperte. Im Stil- und Technik-Pluralismus der modernen und zeitgenössischen Kunst ist der Griff zum klassischen Tafelbild ein bewusster, um sich des in der Entwicklung dieses Mediums freigespielten Repertoires zu bedienen, das nun vor allem im Zusammenspiel von Virtualität und Materialität mit unseren Bewusstseinsvorgängen korrespondiert – das Bild nicht bloß als Erweiterung der dreidimensionalen Welt, sondern als Projektionsfläche mentaler Räume, die sich direkt mit unseren Vorstellungen und Wahrnehmungen verbinden. Der Zusatz des Titels „4.0“ spielt also nicht nur an die Viererkonstellation der Ausstellung an, sondern auf den aktuellen Status des Bildes in einer Zeit, in der durch die zunehmende mediale Vernetzung der Menschen die Grenzen zwischen virtueller und physischer Räume und Wirklichkeiten immer mehr verschwimmen. Gerade durch die sehr unterschiedlichen Werkkonzeptionen kommt in der Ausstellung „Leinwand 4.0“ sowohl der Facettenreichtum dieses künstlerischen Mediums zum Ausdruck als auch die Anknüpfung an übergreifende zentrale Fragestellungen.

Bettina Paterno entwickelte eine Bildsprache, die in einer Kombination von großen, homogenen Farbflächen mit schwarzen, skizzenhaften Outlines typisch für ihr Werk geworden ist. Besonders dabei ist, dass in dieser schematischen Abstraktion die einzelnen Protagonisten dennoch bzw. gerade dadurch mit ihrer je eigenen Persönlichkeit erscheinen. Das Wechselspiel von Schema und Individualität schwingt letztlich auch thematisch mit in der gezeigten Serie „Different ways to take a bath“, die Badende zeigt, die sich auf je eigene Weise zu ihrem prägenden kulturellen Kontext verhalten. Diese Alltagsausschnitte erscheinen meist in einer Art Zoom-Perspektive, die uns als Betrachter direkt in der Szene verortet, ohne uns aber einen sicheren Standpunkt anzubieten.

Josef Ramaseder fokussiert auf die Medialität des Bildes im Nachvollzug diverser bilderzeugender Prozesse anderer Medien, etwa der Zeilenaufbau von Röhrenmonitoren oder Mehrfachbelichtungen typischer Nachspann-Typografien von Filmen. Es geht hier aber weniger um die konkreten Inhalte der Schriftbilder, als um die Metaphern von Licht und Projektion, allgemeiner gesprochen um die Visualisierung unsichtbarer Prozesse. Diesen medialen Aspekt kombiniert Josef Ramaseder mit der jahrtausendealten Arbeit mit Wachs in der Enkaustik. So wie das Licht trifft auch die Hitze auf den Bildträger und wird erst dort als

Effekt sichtbar. In seinen Sporenbildern hingegen zeichnet der Wind mit herabfallenden Pilzsporen geisterhaft-auratische Traumbilder.

Markus Riebe zeigt in der Serie „Form/Code/Maps“ Stadträume von oben, über denen grafische Spuren gestischer Linien und geometrischer Formen geistige Luftkorridore aufspannen. Durch den Blick direkt nach unten sind Horizont und Fluchtpunkt des konventionellen Bildraums verschwunden, der Boden unter den Füßen wird regelrecht weggezogen. Durch die spezielle 3D-Technik der Lentikularbilder, die sich paradoxerweise trotz computergestützter Bildgenerierung jeglicher Reproduktion entziehen, eröffnet sich der Raum in beide Richtungen und zeichnet die grafischen Linien wie virtuelle Skulpturen zwischen Bild und Betrachter. Die abstrakten Zeichen über den realen Satellitenbildern wirken wie Visualisierungen verborgener Dynamiken hinter den Kulissen und Fassaden der Stadt.

Josef Schwaiger beginnt seine Malerei stets beim gleichen konstanten Ausgangspunkt: Sechs unterschiedliche Farben werden in strengen Bahnen auf die Leinwand aufgetragen und anschließend mit den Fingern in einer bestimmten Abfolge verwischt. In diesem Prozess spielt nicht nur die analytische und wiederholbare Bewegung eine entscheidende Rolle, sondern auch eigentlich unsichtbare Faktoren wie das spezifische Gewicht der Farbpigmente oder die unterschiedliche Polarität der eingesetzten Lösemittel. Die formalen Ergebnisse, die sein malerischer Prozess sowohl von einer Darstellung als auch von jeglichem unmittelbarem künstlerischen Ausdruck befreit hat, spielt Josef Schwaiger in seiner aktuellen 101-teiligen Serie „C1“ nun am Papier weiter.

Johannes Holzmann